

Religionsmonitor

verstehen was verbindet

Sonderauswertung Islam 2015

Die wichtigsten Ergebnisse im Überblick



Religionsmonitor

verstehen was verbindet

Sonderauswertung Islam 2015

Die wichtigsten Ergebnisse im Überblick

Kontakt

Stephan Vopel
Director
Programm Lebendige Werte
Bertelsmann Stiftung
Telefon 05241 81-81397
Fax 05241 81-681397
E-Mail stephan.vopel@bertelsmann-stiftung.de

Yasemin El-Menouar
Project Manager
Projekt Religionsmonitor
Telefon 05241 81-81524
E-Mail yasemin.el-menouar@bertelsmann-stiftung.de

www.bertelsmann-stiftung.de

Umschlagabbildung: © Thomas Kunsch, Neubrandenburg

Datenbasis

Die Sonderauswertung zum Thema Islam in Deutschland basiert auf den Daten des Religionsmonitors und auf einer aktuellen Umfrage des Emnid Instituts im Auftrag der Bertelsmann Stiftung.

1. Für den Religionsmonitor der Bertelsmann Stiftung wurden zwischen Oktober und Dezember 2012 14.000 Personen in 13 Ländern zu ihrer persönlichen Religiosität, ihren Werthaltungen und dem Verhältnis von Religion, Politik und Gesellschaft repräsentativ befragt. Die Befragung wurde vom Institut für angewandte Sozialforschung infas in Bonn durchgeführt. Es wurden Personen ab 16 Jahren in Deutschland und Brasilien, Frankreich, Großbritannien, Indien, Israel, Kanada, Schweden, der Schweiz, Spanien, Südkorea, der Türkei sowie den USA befragt.

Für die vorliegende Sonderauswertung wurden die Daten für Deutschland und die Türkei ausgewertet. In Deutschland wurde die Bevölkerungsstichprobe durch eine Stichprobe von Muslimen in Deutschland ergänzt. Auf Basis des Religionsmonitors wurde einerseits die Wahrnehmung des Islams in Deutschland und darauf einwirkende Einflussfaktoren differenziert analysiert. Andererseits wurden die Lebenswelten deutscher Muslime (N=322) untersucht und mit Muslimen in der Türkei (N=974) verglichen. Aufgrund der Glaubensunterschiede von Muslimen unterschiedlicher religiöser Ausrichtung (beispielsweise Sunniten, Aleviten, Shiiten) konzentrieren sich einige Auswertungen auf sunnitische Muslime, die sowohl in Deutschland (N=200) als auch in der Türkei (N=655) die große Mehrheit der Muslime stellen. Dies ist vor allem bei Analysen relevant, die den Einfluss der Glaubensintensität untersuchen, beispielsweise auf Wertvorstellungen. Aufgrund niedriger Fallzahlen konnten diese Analysen für die übrigen religiösen Orientierungen nicht vorgenommen werden.

2. Im Rahmen der Emnid-Umfrage vom November 2014 wurden zentrale Fragen zur Islamwahrnehmung der deutschen Bevölkerung, die bereits im Religionsmonitor enthalten waren, neu erhoben. So konnten Veränderungen im Islambild zwischen 2012 und 2014 – auch vor dem Hintergrund aktueller politischer Ereignisse – erfasst werden. Zusätzlich wurden weitere Fragen zu Einstellungen gegenüber und zum Kontakt zu Muslimen eingebunden. Insgesamt sind die Antworten von 937 Befragten in die Auswertungen eingeflossen (nicht-muslimische deutsche Bevölkerung ab 16 Jahre).

Die Umfrageergebnisse wurden von Prof. Dirk Halm und Dr. Martina Sauer (Zentrum für Türkeistudien und Integrationsforschung), Prof. Kai Hafez und Sabrina Schmidt (Universität Erfurt) sowie Prof. Richard Traunmüller (Universität Frankfurt) im Auftrag der Bertelsmann Stiftung ausgewertet. Sie erscheinen aktuell im Verlag der Bertelsmann Stiftung (siehe www.religionsmonitor.de).

Somit konnten wir das Thema Islam in Deutschland aus verschiedenen Perspektiven untersuchen. Anhand der differenzierten Analyse der Religiosität von Muslimen in Deutschland und der Türkei im Vergleich, sowie der Wahrnehmung des Islams in Deutschland 2012 und 2014 ergibt sich ein aussagekräftiges Gesamtbild über den Islam in Deutschland.

Die wichtigsten Ergebnisse im Überblick

1. Muslime in Deutschland sind mit Staat und Gesellschaft eng verbunden – unabhängig von der Intensität muslimischen Glaubens.
2. Das Leben als religiöse Minderheit prägt religiöse Orientierungen und Werthaltungen der Muslime in Deutschland. Diese denken häufiger über Glaubensfragen nach und sind insgesamt liberaler als Muslime in der Türkei.
3. Der offenen Haltung vieler Muslime in Deutschland steht aber eine zunehmend ablehnende Haltung der Mehrheit der Bevölkerung gegenüber. Die 4 Millionen in Deutschland lebenden Muslime leiden unter einem negativen Image, das vermutlich durch die kleine Minderheit der radikalen Islamisten (weniger als 1 % aller Muslime) geprägt wird.
4. Islamfeindlichkeit ist keine gesellschaftliche Randerscheinung, sondern findet sich in der Mitte der Gesellschaft. Islamfeindlichkeit als salonfähiger Trend kann zur Legitimation diskriminierender und ausgrenzender Verhaltensweisen gegenüber einer Minderheit genutzt werden.
5. Regelmäßige persönliche Kontakte helfen Vorurteile gegenüber Muslimen abzubauen. Häufig aber fehlen die Gelegenheiten.

1 Muslime in Deutschland sind mit Staat und Gesellschaft eng verbunden – unabhängig von der Intensität ihres religiösen Glaubens.

Die befragten Muslime zeigen eine hohe Verbundenheit mit Deutschland. Ausdruck dafür ist einerseits die hohe Zustimmung zu gesellschaftlichen Grundwerten und andererseits umfangreiche Kontakte zu Nicht-Muslimen. Somit sind Grundvoraussetzungen für den Zusammenhalt in Gesellschaften, die sich durch kulturelle und religiöse Vielfalt auszeichnen, seitens der Muslime weitestgehend gegeben: geteilte Grundwerte und vielfältige gesellschaftliche Beziehungen.

Unabhängig von der Intensität religiösen Glaubens wird das Grundprinzip der Demokratie von Muslimen hoch geschätzt. Zudem sind sie für religiöse Vielfalt grundsätzlich offen und erkennen auch andere Religionen in hohem Maße an.

Dies drückt sich auch in ihren vielfältigen Beziehungen zu Menschen anderer Religionszugehörigkeit aus. Nur eine kleine Minderheit der Muslime hat keine regelmäßigen Freizeitkontakte außerhalb ihrer Religion. Gängige Thesen zu muslimischen Parallelgesellschaften sind somit faktisch nicht haltbar. Ganz im Gegenteil sehen wir, dass das interreligiöse Zusammenleben aus Perspektive der deutschen Muslime relativ gut funktioniert.

Daten

Der Aussage, dass die Demokratie eine gute Regierungsform ist, stimmen 90 % der hochreligiösen sunnitischen Muslime zu. Dies entspricht auch dem Zustimmungsggrad der mittel- und weniger religiösen Sunniten. Die Zustimmung zu dem Satz, man sollte allen Religionen gegenüber offen sein, stimmen 93 % der hochreligiösen sunnitischen Muslime. Mit 85 % sind nahezu ebenso viele der Meinung, jede Religion habe einen wahren Kern. Die zunehmende religiöse Vielfalt in unserer Gesellschaft empfinden 68 % der hochreligiösen, 71 % der mittel- und 75 % der wenig religiösen Sunniten in Deutschland als Bereicherung.

90 % der Muslime haben regelmäßig Freizeitkontakte zu Menschen anderer Religionszugehörigkeit. Rund 60 % verfügen über mehr Freizeitkontakte außerhalb als innerhalb ihrer Religion. Nur 8 % der befragten Muslime bewegen sich in einem rein muslimischen Freizeitnetzwerk. Dabei besteht kein Zusammenhang zwischen der Heterogenität des Freizeitnetzwerks und der Intensität der Religionsausübung (Zentralitätsindex).

2 Das Leben als religiöse Minderheit prägt religiöse Orientierungen und Werthaltungen der deutschen Muslime.

Muslime sind deutlich religiöser als Angehörige anderer Religionen in Deutschland. Die religiöse Bindung der Muslime bleibt über die Generationen hinweg stabil, die Werthaltungen sind jedoch liberaler als häufig angenommen.

Dass Muslime ihre religiösen Traditionen nicht einfach nur weiterführen, zeigt sich beispielsweise in ihrer überdurchschnittlich hohen Glaubensreflexion. Vor allem hochreligiöse Muslime überdenken häufig religiöse Glaubensinhalte. Als religiöse Minderheit in einer religiös pluralen Gesellschaft ist die Zugehörigkeit zum Islam nicht selbstverständlich, sondern *eine* Alternative unter vielen. Diese Wahl erfordert somit ein Maß an Vergewisserung. Anders ist es in Ländern, in denen Muslime die Mehrheit stellen und es mehr oder weniger normal ist, gläubig zu sein. Entsprechend denken Muslime in einer Mehrheitssituation wie beispielsweise der Türkei seltener über Glaubensinhalte nach.

Dies zeigt, dass die Lebenssituation der Muslime auch ihr religiöses Leben prägt. Sichtbar wird dies in liberaleren Haltungen der hochreligiösen Muslime in Deutschland im Vergleich zu Muslimen in der Türkei – insbesondere bei einem hohen Reflexionsniveau. In Deutschland ist Homosexualität eher akzeptiert als in der Türkei; dieser gesellschaftliche Unterschied macht sich auch in den Einstellungen der Muslime in beiden Ländern bemerkbar. Zudem zeigt sich, dass Werthaltungen der deutschen Muslime zu ethisch-moralischen Fragen weniger mit der Intensität religiösen Glaubens zusammenhängen als beispielsweise bei Muslimen in der Türkei – dem Hauptherkunftsland der in Deutschland lebenden Muslime.

Daten

Nach dem Zentralitätsindex sind 57 % der sunnitischen Muslime im Alter von 16 bis 30 Jahre hochreligiös; dieser Anteil beträgt unter 31 bis 40-Jährigen 63 %, unter 41 bis 50-Jährigen 49 % und bei über 50-jährigen Sunniten nur noch 20 %. Zum Vergleich: bei Katholiken in Deutschland beträgt der Anteil Hochreligiöser insgesamt 29 % - bei 16 bis 30-Jährigen lediglich 13 %.

Die Frage, wie oft sie einzelne Punkte ihrer persönlichen religiösen Einstellung überdenken, beantworten insgesamt 47 % der befragten Muslime mit „oft“ bzw. „sehr oft“; unter hochreligiösen Sunniten beträgt dieser Anteil sogar 63 %. In der Türkei reflektieren lediglich 36 % der hochreligiösen Sunniten über ihre religiösen Einstellungen.

Der Aussage, ein homosexuelles Paar sollte die Möglichkeit haben zu heiraten, stimmen insgesamt 40 % der hochreligiösen Sunniten in Deutschland zu. Dieser Anteil beträgt unter reflektierten, hochreligiösen Sunniten 58 %. In der Türkei stimmen nur 12 % einer Heirat homosexueller Paare zu.

In beiden Ländern sind ethisch-moralische Einstellungen mit der Intensität religiösen Glaubens korreliert; allerdings fällt dieser stark signifikante Zusammenhang bei Muslimen in Deutschland ($\text{Gamma}=0,35$) deutlich schwächer aus als in der Türkei ($\text{Gamma}=0,44$). Der Grad der Zustimmung zur Heirat Homosexueller liegt in Deutschland bei Nicht- bzw. Wenigreligiösen bei 67 %, bei Mittelreligiösen bei 60 % und bei Hochreligiösen bei 40 %. In der Türkei stimmen ebenfalls 67 % der Nicht-

bzw. Wenigreligiösen einer Heirat homosexueller Paare zu. Dieser Wert fällt bei Mittelreligiösen bereits stark ab auf 33 % und beträgt bei Hochreligiösen nur noch 12 %. Der geringere Unterschied bei Muslimen in Deutschland kann vorsichtig gedeutet als eine zunehmende Entkopplung von ethisch-moralischen Vorstellungen und der Glaubensintensität interpretiert werden.

3 Der offenen Haltung der Muslime steht eine zunehmend ablehnende Haltung seitens der deutschen Mehrheitsbevölkerung gegenüber.

Obwohl Muslime mittlerweile in Deutschland heimisch geworden sind, lehnt die deutsche Mehrheitsbevölkerung Muslime und den Islam zunehmend ab. Über die Hälfte der Bevölkerung nimmt den Islam als Bedrohung wahr und ein noch höherer Anteil ist der Ansicht, dass der Islam nicht in die westliche Welt passt. Diese Ablehnung des Islams hat in den letzten zwei Jahren noch deutlich zugenommen.

Das bei der Bevölkerungsmehrheit vorherrschende Negativbild des Islams überträgt sich bei einem beträchtlichen Anteil auch auf das Bild der Muslime. Fast jeder zweite fühlt sich durch Muslime wie ein Fremder im eigenen Land. Ein Überfremdungsgefühl ist auch dort bei rund 40 % der Bevölkerung verbreitet, wo kaum Muslime leben und die Bevölkerung somit so gut wie nie mit Muslimen in Berührung kommt. Das trifft beispielsweise auf viele ostdeutsche Regionen zu.

Ein Viertel der Bevölkerung fordert sogar, dass die Einwanderung von Muslimen untersagt werden sollte. Diese Entwicklungen bieten einen Nährboden für rechtspopulistische Parteien, deren Programm meist auch eine politische Agenda gegen Muslime enthält.

Die Ablehnung des Islams ist besonders in den Regionen Deutschlands stark ausgeprägt, wo kaum Muslime leben – wie beispielsweise in Sachsen. In Nordrhein Westfalen, wo ein Drittel aller Muslime in Deutschland zuhause ist, wird der Islam hingegen als weniger bedrohlich empfunden. Auch hier ist jedoch der Anteil, der dem Islam abspricht, in die westliche Welt zu passen, ähnlich hoch wie im übrigen Deutschland. Wenn Muslime im eigenen Wohnumfeld leben und erfahren wird, dass keine reale Gefahr von ihnen ausgeht, fällt das Bedrohungsempfinden geringer aus. Die Ablehnung des Islams bleibt jedoch bestehen.

Insgesamt ist davon auszugehen, dass die kleine Minderheit der radikalen Islamisten (weniger als 1 % aller Muslime) – die bereits seit geraumer Zeit im Fokus der Öffentlichkeit steht – das Bild der 4 Millionen Muslime in Deutschland prägt. Es ist für den gesellschaftlichen Zusammenhalt eine bedenkliche Entwicklung, wenn Muslime unter Generalverdacht geraten und dadurch ausgegrenzt werden.

Daten

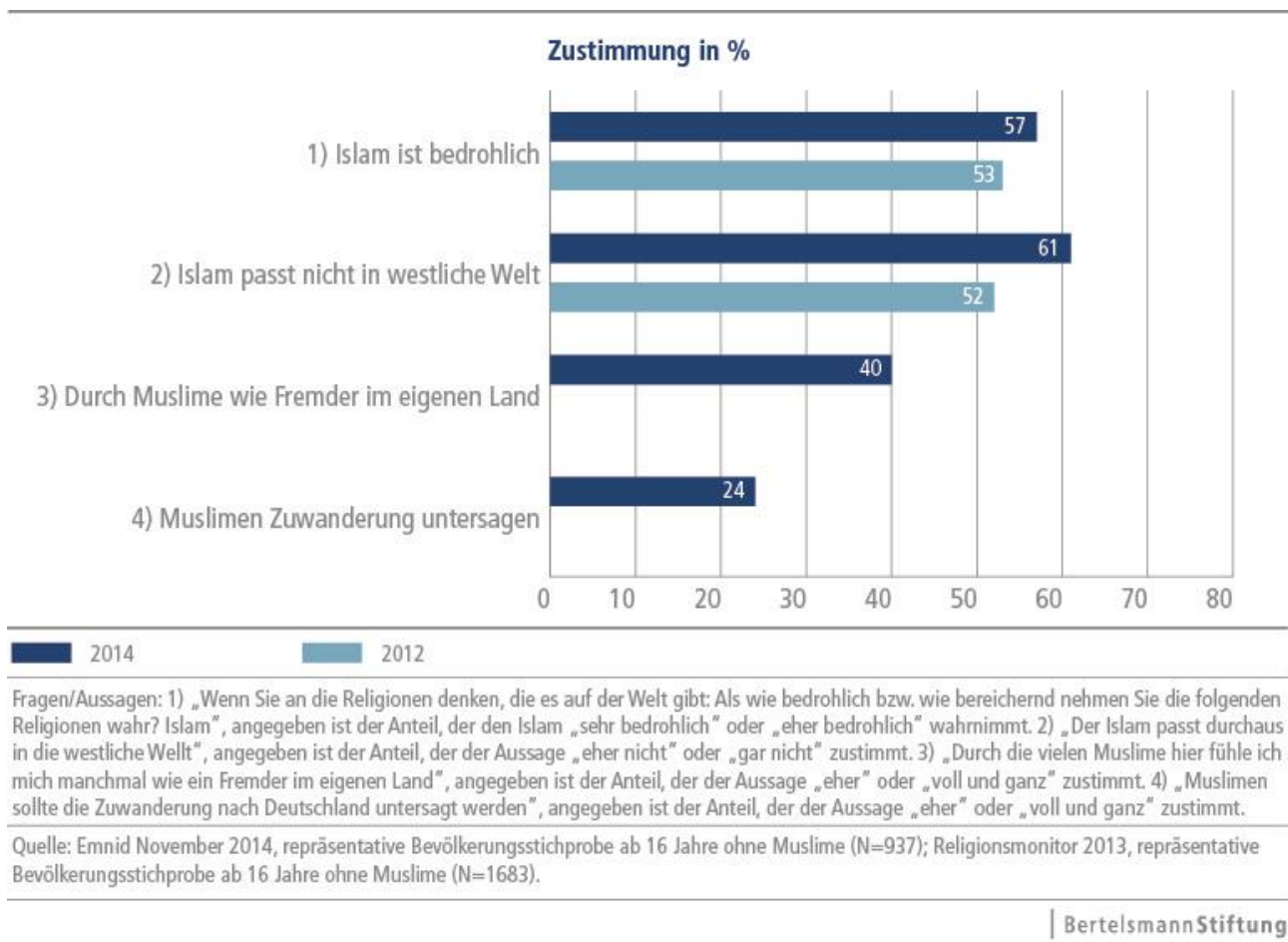
Im Jahr 2012 wurde das Islambild anhand von zwei Fragen im Rahmen des Religionsmonitors erfasst: „Als wie bedrohlich bzw. wie bereichernd nehmen Sie den Islam wahr?“ und Zustimmung zu oder Ablehnung der Aussage „Der Islam passt durchaus in die westliche Welt“. Im November 2014 wurde zusätzlich nach dem Zustimmungsgrad zu den beiden folgenden Aussagen gefragt: „Durch die vielen Muslime fühle ich mich manchmal wie ein Fremder im eigenen Land“ und „Muslimen sollte die Einwanderung nach Deutschland untersagt werden“. Abbildung 1 zeigt die Ergebnisse beider Umfragezeitpunkte. Während im Jahr 2012 bereits 53 % der nichtmuslimischen Mehrheitsbevölkerung der Meinung war, der Islam sei „sehr“ oder „eher“ bedrohlich, sind es heute 57 %, die so denken. Noch deutlicher zugenommen hat die Ansicht, der Islam passe nicht in die westliche Welt – von 52 % auf 61 %.

In Westdeutschland beträgt der Anteil, der den Islam bedrohlich findet, 55 % - in Ostdeutschland 66 %. In Sachsen ist dieser Anteil mit 78 % am höchsten und in NRW mit 46 % am niedrigsten.

40 % der nichtmuslimischen Bürger fühlen sich durch die „vielen Muslime“ wie Fremde im eigenen Land. Ost- und Westdeutschland unterscheiden sich bei dieser Frage nicht.

Der Aussage, Muslimen sollte die Zuwanderung nach Deutschland untersagt werden, stimmen bundesweit 24 % „voll und ganz“ oder „eher“ zu. In Westdeutschland beträgt dieser Anteil 22 % und in Ostdeutschland 29 %.

Abbildung 1: Einstellungen zum Islam und zu Muslimen in den Jahren 2012 und 2014



4 Islamfeindlichkeit findet sich in der Mitte der Gesellschaft und ist keineswegs eine gesellschaftliche Randerscheinung.

Differenzierte Analysen zum Zusammenhang zwischen dem Islambild und sozioökonomischen Faktoren zeigen: Weder die politische Orientierung, noch das Bildungsniveau üben einen nennenswerten Einfluss auf das Islambild aus. Es zeigt sich zwar, dass sich Deutsche, die sich dem politischen Mitte-links-Milieu zuordnen, ein etwas positiveres Islambild haben – der Unterschied ist jedoch gering. Auch der üblicherweise bei Fremdenfeindlichkeit dämpfende Einfluss der Bildung fällt im Bereich der Islamfeindlichkeit deutlich geringer aus. Lediglich bei Hochschulabsolventen sinkt die Islamfeindlichkeit etwas ab. Aber auch hier sagt jeder Zweite, der Islam sei bedrohlich, und 40% sind der Meinung, der Islam passe nicht in die westliche Welt. Dies weist darauf hin, dass es sich bei Islamfeindlichkeit um einen „salonfähigen“ gesellschaftlichen Trend handelt. Und das, obwohl die große Mehrheit für religiöse Vielfalt grundsätzlich aufgeschlossen ist. Der Islam wird aus der gesellschaftlichen Toleranz somit ausgeschlossen. Es ist davon auszugehen, dass diejenigen, die den Islam trotz prinzipieller Offenheit für religiöse Vielfalt ablehnen, dem Islam eine mangelnde Toleranz unterstellen und so die Ausgrenzung des Islams rechtfertigen.

Deutlich positiver ist das Islambild lediglich unter Jüngeren im Alter von 16 bis 25 Jahren. Bei dieser Altersgruppe ist sowohl das Bedrohungsempfinden deutlich niedriger ausgeprägt als auch die Ansicht, dass der Islam nicht in die westliche Welt passt (siehe Abbildung 2). Wir gehen davon aus, dass in jüngeren Generationen der Anteil, der mit Muslimen aufwächst und Muslime deshalb eher zu Deutschland zugehörig empfindet, zunimmt. Zu fragen ist allerdings, ob sich das Islambild wieder zum negativen entwickelt, wenn der enge Kontakt zu Muslimen in Schule und Ausbildung wegfällt. Denn schon in der Altersgruppe darüber bei den 25- bis 40-Jährigen steigt die Islamfeindlichkeit deutlich an.

Weitere Unterschiede zeigen sich in Abhängigkeit von der Lebenszufriedenheit und von der Offenheit gegenüber religiösen Menschen im Allgemeinen. Befragte, die religiösen Menschen im Allgemeinen misstrauen – unabhängig von deren Religionszugehörigkeit – sind auch dem Islam gegenüber negativer eingestellt. Bei solchen, die religiösen Menschen voll und ganz vertrauen, überwiegt sogar der Anteil, der den Islam als bereichernd empfindet. Befragte, die mit ihrem Leben zufrieden sind, haben zwar kein positiveres Islambild als der Durchschnitt, aber bei Unzufriedenen ist Islamfeindlichkeit deutlich häufiger verbreitet. Dieses Ergebnis weist darauf hin, dass weniger die tatsächliche, sondern eher die empfundene Lebenssituation auf die Wahrnehmung des Islams einwirkt.

Daten

Es zeigt sich kein eindeutiger Zusammenhang zwischen politischer Orientierung und Islamwahrnehmung. So fühlen sich Befragte, die sich politisch links oder (mitte)-rechts einordnen, am stärksten bedroht durch den Islam. Unter ihnen ist der Anteil mit einer Bedrohungswahrnehmung etwa doppelt so hoch wie der Anteil derjenigen, die den Islam bereichernd finden. Bei Befragten, die sich politisch eindeutig rechts einordnen, sind es sogar vier Mal so viele, die den Islam bedrohlich finden, im Vergleich zu denen, die in ihm eine Bereicherung sehen. Bei denjenigen, die sich selbst politisch mitte-links sehen, ist das Verhältnis ausgeglichen – etwa gleich viele nehmen den Islam als Bereicherung wie als Bedrohung wahr.

Die Unterschiede zwischen niedrig und hoch Gebildeten fallen bei der Bedrohungswahrnehmung gering aus (siehe Abbildung 2). So beträgt der Anteil, der sich durch den Islam bedroht fühlt, bei Befragten mit Hochschulreife immer noch 52 %. Lediglich ein abgeschlossenes Hochschulstudium wirkt sich geringfügig positiv auf das Islambild aus. Aber auch hier beträgt der Anteil mit einer Bedrohungswahrnehmung 46 %.

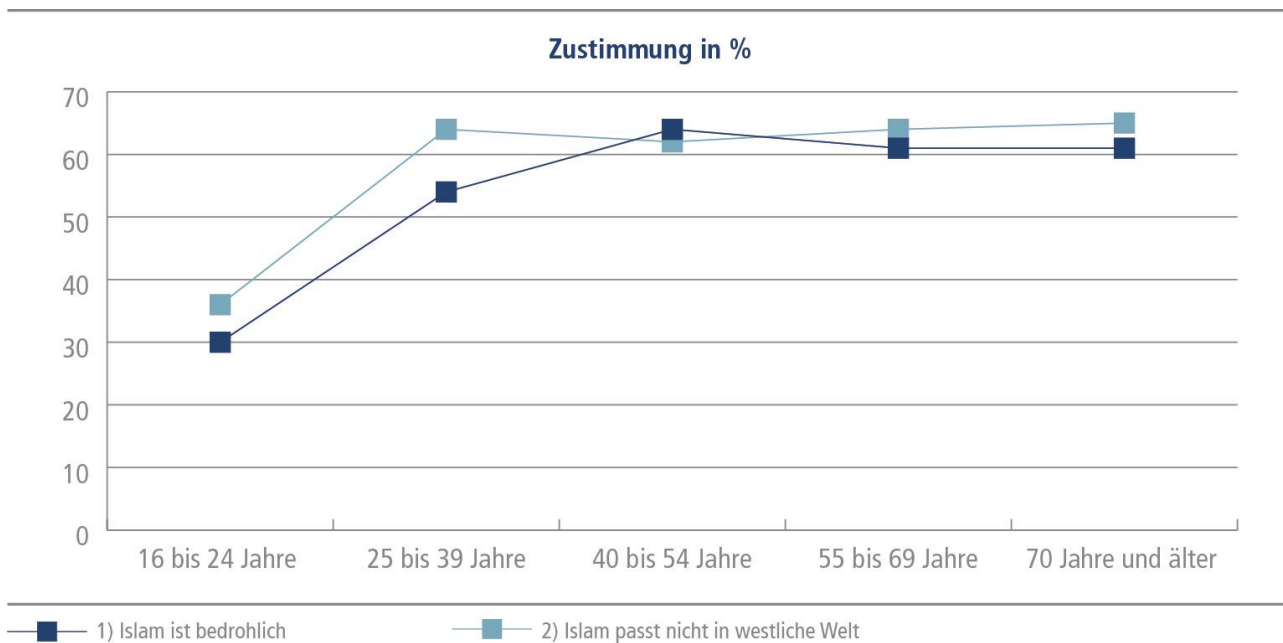
Etwas größer sind die Bildungsunterschiede bei der Beurteilung, ob der Islam in die westliche Welt passt. So gaben 58 % der Befragten mit einem Hauptschulabschluss an, der Islam passe nicht in die westliche Welt.

Unter Befragten mit mittlerer Reife beträgt dieser Anteil 52 %, bei Personen mit Abitur 45 % und bei Personen mit einem Hochschulabschluss 40 %.

Bei Befragten, die mit ihrem Leben eher unzufrieden sind, steigt der Anteil mit einer Bedrohungswahrnehmung auf drei Viertel.

Deutlich positiver ist die Wahrnehmung von Menschen, die religiösen Menschen voll und ganz vertrauen. Der Anteil, der den Islam als bedrohlich empfindet, beträgt 40 %, und der ihn bereichernd findet 45 %.

Abbildung 2: Islambild nach Alter



Fragen/Aussagen: 1) „Wenn Sie an die Religionen denken, die es auf der Welt gibt: Als wie bedrohlich bzw. wie bereichernd nehmen Sie die folgenden Religionen wahr? Islam“, angegeben ist der Anteil, der den Islam „sehr bedrohlich“ oder „eher bedrohlich“ wahrnimmt. 2) „Der Islam passt durchaus in die westliche Welt“, angegeben ist der Anteil, der der Aussage „eher nicht“ oder „gar nicht“ zustimmt.

Quelle: Emnid November 2014, repräsentative Bevölkerungstichprobe ab 16 Jahre ohne Muslime (N=937).

5 Regelmäßige persönliche Kontakte helfen Vorurteile gegenüber Muslimen abzubauen. Häufig fehlen aber die Gelegenheiten.

Die Ergebnisse des Religionsmonitors zeigen, dass Vorurteile durch persönlichen Kontakt abgebaut werden können bzw. dass die Islamfeindlichkeit bei Personen am größten ist, die keine Freizeitkontakte zu Muslimen haben. Die Ergebnisse zeigen aber auch, dass selbst bei einem beträchtlichen Teil der Personen, die Kontakte zu Muslimen haben, weiterhin ein Negativbild des Islams vorherrscht – wenn auch dieser Anteil deutlich geringer ist als bei Personen ohne entsprechende Kontakte. Dies weist daraufhin, dass die Kontakte auch eine bestimmte Qualität aufweisen müssen, um positiv auf das Bild des Islams bzw. der Muslime einwirken zu können. Darüber hinaus ist davon auszugehen, dass vereinzelte Kontakte und damit zusammenhängende positive Erfahrungen mit Muslimen häufig als Ausnahme gesehen und somit nicht auf andere Muslime bzw. den Islam übertragen werden.

Derzeit hat aber nur ein Drittel der Bürger überhaupt Kontakte zu Muslimen; in Ostdeutschland hat sogar nur jeder Zehnte Freizeitkontakte zu Muslimen. Dem entgegen haben Muslime sehr umfangreiche Kontakte zu Menschen anderer Religion und nur weniger als jeder Zehnte Muslim verfügt über keine interreligiösen Freizeitkontakte (vgl. Abbildung 3).

Allerdings ist zu berücksichtigen, dass die Möglichkeiten für eine Minderheit mit der Mehrheitsbevölkerung in Kontakt zu treten zahlreicher sind als umgekehrt. Bei einem Anteil von 5 % an der Gesamtbevölkerung – und nur 2 % in Ostdeutschland – ist die Wahrscheinlichkeit, überhaupt auf Muslime zu treffen, schlichtweg gering. Weitere Analysen zeigen, dass es weniger die persönlichen Präferenzen sind, die für den mangelnden Kontakt verantwortlich sind. Die Gelegenheiten zum Kontaktaufbau fehlen häufig.

Daten

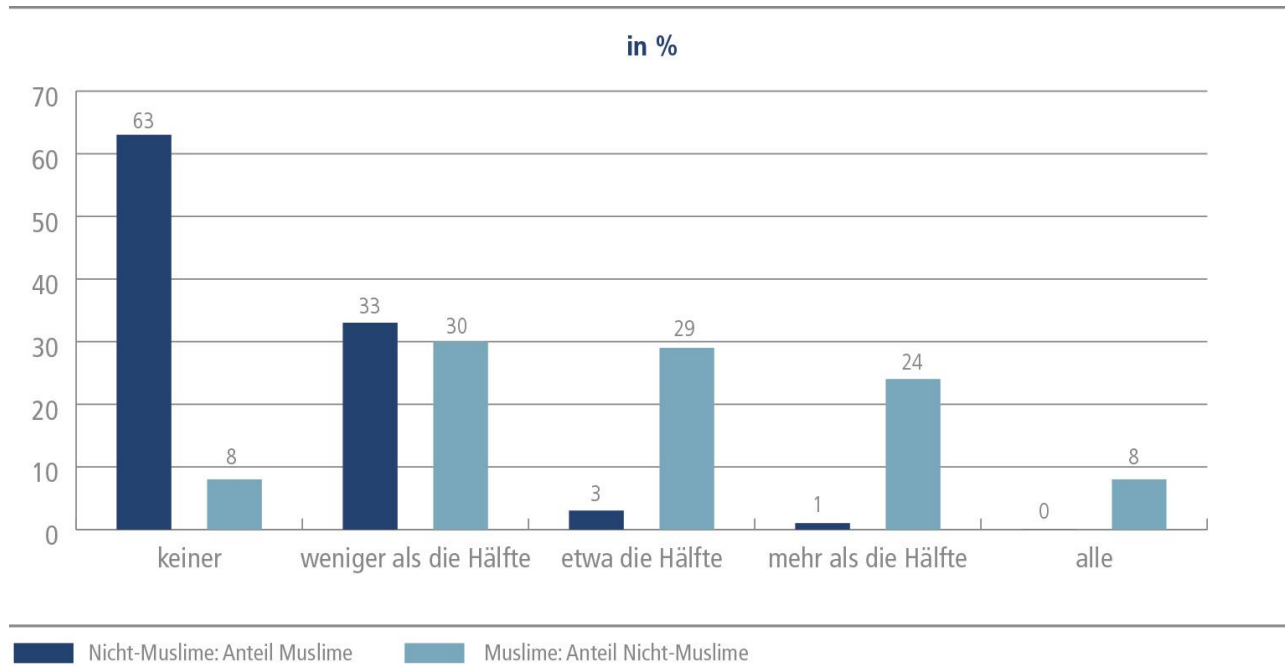
66 % der Personen ohne Kontakt zu Muslimen empfinden den Islam als bedrohlich; bei Personen mit solchen Freizeitkontakten beträgt dieser Anteil 43 %.

Unter Befragten ohne Kontakte zu Muslimen sagen 71 %, dass der Islam nicht in die westliche Welt passt, wenn regelmäßige Freizeitkontakte zu Muslimen bestehen, sinkt dieser Wert auf 42 %.

Ohne Freizeitkontakte zu Muslimen fühlen sich 45 % durch die vielen Muslime wie ein Fremder im eigenen Land; mit Kontakten zu Muslimen sind 34 % dieser Meinung.

Bei Personen ohne Freizeitkontakte zu Muslimen beträgt der Anteil, der der Ansicht ist, Muslimen sollte die Zuwanderung nach Deutschland untersagt werden, 29 %. Bei Personen mit solchen Kontakten liegt dieser Anteil bei 15 %.

Abbildung 3: Anteil interreligiöser Freizeitkontakte bei Muslimen und Nicht-Muslimen in Deutschland



Frage: „Wenn Sie nun an die Personen denken, zu denen Sie in Ihrer Freizeit regelmäßig Kontakt haben: Wie viele davon sind Muslime?/
Wie viele davon gehören einer anderen religiösen Gruppe an als Sie selbst?“

Quelle: Emnid November 2014, repräsentative Bevölkerungstichprobe ab 16 Jahre ohne Muslime (N=937), gültige Fälle; Religionsmonitor 2013, Muslime ab 16 Jahre (N=322), gültige Fälle.

Schlussfolgerungen für ein gelingendes Miteinander

- **Der Islam ist ein Teil Deutschlands** und sollte mit den christlichen Konfessionen und dem Judentum in Deutschland gleichgestellt werden. Diskriminierung von religiösen Minderheiten muss in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft präventiv verhindert und konsequent bekämpft werden. Wir brauchen eine aktive Gleichstellungspolitik, die Menschen unabhängig von ihrem religiösen oder ethnischen Hintergrund in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft fördert und ihr Potenzial anerkennt. Beispielsweise sind anonyme Bewerbungsverfahren bewährte Instrumente gegen die Diskriminierung am Arbeitsmarkt.
- **Deutschland muss für seine Zukunftsfähigkeit eine Kultur der Anerkennung und der Offenheit entwickeln**, die religiöse wie kulturelle Vielfalt zulässt und den Zusammenhalt in der Gesellschaft festigt. Die institutionelle Anerkennung des Islams schreitet voran; in der Bevölkerung dagegen nehmen Ängste und Ablehnung zu wie auch jüngste Entwicklungen (Pegida) zeigen. Diese Entwicklungen müssen ernst genommen und breit diskutiert werden. Keinesfalls sollte man diese Debatten Extremisten oder Populisten überlassen.
- **Wir benötigen mehr Wissen über die religiöse Vielfalt in der Gesellschaft.**
Muslime als größte religiöse Minderheit in Deutschland stellen eine sehr heterogene Gruppe mit Wurzeln in vielen verschiedenen Ländern sowie mit unterschiedlichen religiösen Ausrichtungen und Sichtweisen dar. Vielfältige Gesellschaften benötigen ein umfangreiches Wissen über die Vielfalt im eigenen Land. Das ist eine Voraussetzung, um an die Lebenswirklichkeit religiöser Minderheiten anknüpfen zu können sowie Stereotype und Vorurteile in der Mehrheitsbevölkerung zu reduzieren.
- **Deutschland braucht ein inklusives Wir-Gefühl, das unterschiedliche Religionen und Kulturen umfasst.**
Viele gehen davon aus, dass Muslime keine Deutschen sein können und Deutsche keine Muslime, als ob es sich hierbei um zwei sich gegenseitig ausschließende Gruppen handeln würde. Mittlerweile ist der Großteil der Muslime in Deutschland geboren und aufgewachsen. Deutschland ist für sie Heimat. Diese Zugehörigkeit der Muslime sollte nicht infrage gestellt, sondern auch in öffentlichen Debatten deutlich werden.
Ein neues inklusives Wir-Gefühl entsteht zudem, wenn alle gemeinsam die Herausforderungen des Zusammenlebens bewältigen und sich weniger an unterschiedlichen Religionszugehörigkeiten oder der unterschiedlichen Herkunft, sondern vielmehr an der gemeinsamen Zukunft orientieren. Begegnung und Kooperation über die Grenzen der eigenen Religion hinaus kann vor allem im unmittelbaren Lebensumfeld der Menschen stattfinden.
- **Gesellschaftlichen Dialog und Begegnung fördern.** Nur wer sich freiwillig und gleichberechtigt im Alltag begegnet, entwickelt auch Vertrauen. Wir müssen als Gesellschaft Gelegenheiten für Begegnung und Dialog zwischen den Angehörigen verschiedener Religionen bieten, die nicht im theologischen Diskurs verhaftet bleiben, sondern Menschen in ihren Nachbarschaften und im Alltag zusammenführen. Gerade die gemeinsame Lösung alltäglicher Herausforderungen schafft Vertrauen und stiftet Freundschaften.



Richard Traunmüller

Religiöse Vielfalt, Sozialkapital und gesellschaftlicher Zusammenhalt

Religionsmonitor –
verstehen was verbindet

2014, 120 Seiten, Broschur
€ 20,- (D) / sFr. 28,90
ISBN 978-3-86793-558-6

Religiöser Pluralismus ist in nahezu allen westlichen, aber auch in vielen sich entwickelnden Gesellschaften zu einer zentralen sozialen und politischen Herausforderung avanciert.

Die neue Vielfalt speist sich aus Einwanderungsprozessen, der stärkeren Sichtbarkeit religiöser Minderheiten und auch nicht zuletzt aus der wachsenden Zahl derer, die überhaupt keiner Religion (mehr) angehören.



*Kai Hafez,
Sabrina Schmidt*

Die Wahrnehmung des Islams in Deutschland

Religionsmonitor –
verstehen was verbindet

2014, 80 Seiten, Broschur
€ 18,- (D) / sFr. 25,90
ISBN 978-3-86793-578-4

Der Islam ist heute die zweitgrößte Religion in Deutschland und durch Moscheen wie auch andere religiöse Symbole in der Öffentlichkeit präsent. Zugleich ist sein Bild in weiten Teilen der Bevölkerung ungewöhnlich negativ geprägt. Diese Ablehnung lässt sich in einer zunehmend pluralistischen und multireligiösen Gesellschaft nicht als Randerscheinung abtun. Vielmehr werden damit zentrale Fragen des gesellschaftlichen Zusammenhalts aufgeworfen.



*Dirk Halm,
Martina Sauer*

Lebenswelten deutscher Muslime

Religionsmonitor –
verstehen was verbindet

2014, 80 Seiten, Broschur
€ 18,- (D) / sFr. 25,90
ISBN 978-3-86793-579-1

Rund vier Millionen Muslime leben in Deutschland – zum Teil seit einigen Jahrzehnten. Bisher ist in der deutschen Bevölkerung allerdings noch sehr wenig über die Glaubensvielfalt in dieser Religionsgruppe bekannt. Die Publikation zeigt, wie Angehörige des Islams in Deutschland ihren Glauben verstehen und ihre Religion praktizieren.

Kontakt

Stephan Vopel

Director

Programm Lebendige Werte

Telefon 05241 81-81397

Fax 05241 81-681397

E-Mail stephan.vopel@bertelsmann.de

Yasemin El-Menouar

Project Manager

Projekt Religionsmonitor

Telefon 05241 81-81524

E-Mail yasemin.el-menouar@bertelsmann-stiftung.de

www.bertelsmann-stiftung.de